

„Ich kann Martin Luther verstehen ...“

Interview mit Pavel Mikluscak



2017 feiern die evangelischen Kirchen das 500-Jahr Jubiläum der Reformation. Von römisch-katholischer Seite wird dieses Gedenkjahr sehr verschieden gesehen und kommentiert. Welche Haltung zu diesem Jubiläum wäre für dich als katholischer Christ und Theologe angemessen, welche würdest du deiner Kirche empfehlen?

Die Reformation war ein wirkmächtiges veränderndes Ereignis, das auf Verbesserung in Kirche und Gesellschaft fokussiert war. Sie kann als Signatur der Zeit und zugleich als Ruf nach der Rückführung der Kirche auf ihre Ideale gesehen werden, der so alt ist wie das Christentum selber. Auch für einen Katholiken gilt es als Not und Notwendigkeit zu bekennen, dass *Ecclesia semper reformanda* ist.

Daher ist das Reformationsjubiläum für mich Anlass, Dreifaches zu tun: Erstens: wir sollten Gott danken für alle positiven Ergebnisse und Gewinne der Reformation für die *eine* Kirche Christi. Zweitens: wir müssen zugleich Gott um Vergebung bitten, nämlich für egozentrische Überheblichkeit und egoistische Selbstgerechtigkeit, die zu Ungerechtigkeit und Gewalttätigkeit damals führten und immer

wieder führen. Drittens: Letztlich geht es um die Bitte an Gott um Versöhnung unter Christinnen und Christen heute, die nur er gewähren kann. Denn all das Versagen kann mit denen, die darunter in der Vergangenheit zu leiden hatten, nicht mehr bereinigt werden. Wir können uns aber heute gemeinsam zu dem Gott Jesu Christi bekennen und uns für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt gemeinsam mit allen Menschen guten Willens einsetzen.

Zu Beginn unseres ökumenisch-theologischen Teamteachings vor einigen Jahren hastest du mich mit dem Satz überrascht: Ich verstehe Martin Luther. Jetzt möchte ich dich mit der Frage überraschen: Was verstehst du an ihm und was kannst du vielleicht auch gar nicht nachvollziehen?

Ich verstehe die Erfahrung, die Martin Luther mit sich gemacht hat, nämlich dass der Mensch nie ganz frei von seiner Begierlichkeit ist. Das bekennt bereits Paulus über sich selbst ganz offen: „Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will“ (Röm 7,19). Die redliche Einsicht kann sich jedoch nur dann als befreiend auswirken, wenn ich mich auf die voraussetzungslose Treue und bedingungslose Liebe Gottes verlassen kann, wie sie mir in Jesus begegnet. Der Zeitgenosse Richard Rohr formuliert das zutreffend: „Ich bin nicht o.k. – aber das ist o.k.“ Daher bin ich nicht gezwungen, ständig mich nach außen zu verteidigen. Ich habe aber immer eine zweite Chance.

Und gerade hier kommt etwas zum Tragen, was ich anders als Martin Luther sehe

und verstehe. Ich möchte mich nicht pessimistisch auf Egoismus festnageln, den ich in mir wiederholt entdecke. Als Christ bin ich letztlich ein unheilbarer Optimist, der mit Paulus bekennen darf: „Wo jedoch die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden. Denn wie die Sünde herrschte und zum Tod führte, so soll auch die Gnade herrschen und durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben führen, durch Jesus Christus, unseren Herrn“ (Röm 5,20f.). Ich glaube, dass der Mensch durch die Erfahrung der liebenden Zuwendung Gottes verwandelt werden kann. Dafür steht die Gestalt des Zöllners Zachäus (Lk 19,2-10). Vielleicht noch deutlicher kann man das beim Apostel und Evangelisten Matthäus sehen, der vor seiner Berufung auch öffentlicher Sünder war (Mt 9,9). Daher glaube ich an das ewige Leben, das hier und jetzt anfängt, ich glaube an das Reich Gottes, das mitten unter uns und in uns bereits ist.

In deinen Referaten und Stellungnahmen hast du des Öfteren deutlich gemacht, dass die katholische Theologie der reformatorischen Theologie viel zu verdanken habe. Kannst du das an einigen Beispielen deutlich machen?

Die besten Beispiele liefert das Zweite Vatikanische Konzil: Wiederentdeckung des Tisches des Wortes, das mit dem Tisch des Brotes in der Eucharistiefeier gleich hochgehalten wird; das gemeinsame Priestertum, durch das alle Getauften an dem einen Priestertum Christi teilnehmen und an der Sendung der Kirche auf je eigene Weise beteiligt sind; die vermittelte Un-

mittelbarkeit jedes einzelnen Menschen zu Gott, die in der Hochschätzung seines Gewissens ganz besonderen Ausdruck findet; Freiheit in der Kirche, die sich auf die Autorität des Heiles, auf den gekreuzigten, auf erstandenen und gegenwärtigen Herrn bezieht; Verständnis der Kirche als Weltkirche, die in und aus den Teilkirchen besteht; Öffnung für die ökumenische Bewegung.

Im Grundlagen-Text der EKD zum Reformationsjubiläum „Rechtfertigung und Freiheit“ wird schon im Titel der Zusammenhang zwischen der Reformation und der neuzeitlichen Freiheitsgeschichte hergestellt. Dagegen hat es von römisch-katholischer Seite teilweise Widerspruch gegeben. Ist das Thema Freiheit tatsächlich ein neuralgischer Punkt im gegenwärtigen Katholizismus, wie der katholische Fundamentaltheologe Magnus Striet vermutet hat?

Ich bin in Bezug auf die neuzeitliche Freiheitsgeschichte und ihre Auswirkung in der katholischen Kirche gar nicht so skeptisch. Die römisch-katholische Kirche hat in den letzten Jahrzehnten sich selber dieser neuzeitlichen Freiheit geöffnet, was letztlich auch Magnus Striet in seinem Diskussionsbeitrag durch Hinweis auf das Zweite Vatikanische Konzil bestätigt. Dabei ist zweierlei zu bedenken: Einerseits gilt das Konzil (mit dem Papst und unter dem Papst) in der römisch-katholischen Kirche als höchste Autorität und seine Beschlüsse sind für Katholikinnen und Katholiken verbindlich; andererseits ist der Weg, den das Konzil vorzeichnete, erfahrungsgemäß eine Langstrecke, die Zeit braucht. Zu diesem Weg ge-

hören Klärungen. Das spiegelt sich in den innerkatholischen Auseinandersetzungen der letzten Jahrzehnte wider.

Trotzdem bleibt dies für eine Katholikin und einen Katholiken nach dem letzten Konzil in Bezug auf das Freiheitsverständnis wegweisend: 1. Die Anerkennung der unbedingten Würde eines jeden Menschen führt zur Einsicht, dass jeder Mensch am Ende selber entscheiden muss, wie er lebt und was er tut, und dass jeder Mensch dafür Verantwortung übernimmt; 2. Der Mensch als Liebhaber der Freiheit bemüht sich dabei zu erstreben, was wahr und gerecht ist; 3. Der Mensch bleibt in seinen Entscheidungen nicht einsam, sondern ist getragen von der Gemeinschaft der Kirche. Dass es kein einfaches Unternehmen ist, liegt auf der Hand, wie das mein theologischer Lehrer und Vorbild Karl Rahner einmal formulierte: Wenn der Mensch sich rein aus dem innersten Spruch seines Gewissens heraus zu etwas entschieden hat, wenn er solche Entscheidung niemand mehr klarmachen kann und weiß, dass diese Entscheidung ihm niemand abnimmt, sondern dass man sie für immer und ewig zu verantworten hat, dann hat er die Erfahrung des Geistes gemacht.

Kurienkardinal Koch erhofft sich vom Reformationsjubiläum einen kräftigen Schub für die Ökumene. Welche Chancen für die Ökumene siehst du darin? Oder könnten sich auch Gefährdungen der Ökumene daraus ergeben? Gefährdungen sind immer denkbar, wenn wir uns auf Einseitigkeiten festlegen. Wenn www.theologischekurse.at

wir uns aber nicht auf vergangene Feindseligkeiten und Wunden fixieren, sondern uns Jesus Christus und seiner Sendung zuwenden, dann haben wir gemeinsame Zukunft. Wenn wir grundlegend davon überzeugt sind, dass wir uns gegenseitig in unseren Glaubenserfahrungen und Glaubenseinsichten ergänzen und bereichern können, dann ist die Einigung der Kirchen (auch angesichts der gegebenen Hindernisse – und nicht an ihnen vorbei) reale Möglichkeit. Wenn wir uns von vornherein in Jesus Christus als Schwestern und Brüder des einen himmlischen Vaters ansehen, dann sind wir miteinander unterwegs als Gottes Volk, das glaubend, hoffend und liebend alle Menschen als Schwestern und Brüder eschatologisch umfasst.

Fragen: Dr. Alfred Garcia Sobreira-Majer
Erstveröffentlichung: DAS WORT. Evangelische Beiträge zu Bildung und Unterricht, Jg. 70 (2016), Heft 1: 2017 – 500 Jahre Reformation. Freiheit und Verantwortung, S. 4-5.

Pavel Mikluscak, geb. 1961, Professor an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems und Co-Leiter des Kompetenzzentrums für interkulturelles, interreligiöses und interkonfessionelles Lernen; fachliche Schwerpunkte: katholische Dogmatik, ökumenische Theologie, interkulturelles und interreligiöses Lernen.

Spezialkurs zum Thema:

WIEN, im Oktober 2016

Martin Luther. 500 Jahre Reformation

Siehe Seite 39.

THEMA 2016-17 „Umbrüche & Aufbrüche“ – Vorschau

7. Oktober 2016, 18.00 – 21.00 Uhr

Kirche am Rand? – Kirche an den Rändern! Gesellschaftliche Dynamiken und religiöse Trends

Kurt APPEL, Regina POLAK, Rainald TIPPOW im Gespräch mit Sibylle HAMANN

23. November 2016, 18.30 – 21.00 Uhr

Die gestohlene Revolution. Die Welt nach dem arabischen Frühling

Gudrun HARRER

30. November 2016, 15.00 – 17.30 Uhr / 18.30 – 21.00 Uhr

Charles de Foucauld. Zeugenschaft: Leben unter Muslimen

Gisbert GRESHAKE, Kl. Br. Herbert HARTL

18. Jänner 2017, 18.30 – 21.00 Uhr

Gebetsprozesse im Alten Testament

Thomas HIEKE (Mainz)

25. Jänner 2017, 15.00 – 17.30 Uhr / 18.30 – 21.00 Uhr

Ökumene der Märtyrer / Oscar Romero: Prophet einer Kirche der Armen

Martin MAIER SJ (Brüssel)

1. Februar 2017, 18.30 – 21.00 Uhr

Das Magnificat – ein Lied vom Umsturz?

Barbara RAUCHWARTER

Das vollständige THEMA-Programm des Wintersemesters finden Sie ab 1. Juli 2016 auf unserer Homepage: www.theologischekurse.at.